

# Spezialeinheit für heikle Fälle

Wenn Migrantinnen in Not sind, wenden sie sich in Wien an das Team »Nachbarinnen«. Denn die wissen, was hilft – weil sie selbst aus diesem Milieu kommen

VON CHRISTINA PAUSACKL

**F**irdes Acar hat einen unvorhersehbaren Job. Sie weiß nie genau, wann ein neuer Fall auf sie zukommt. Er kann sie frühmorgens erreichen über eine WhatsApp-Nachricht von einer unbekanntenen Nummer. Aber es kam auch schon vor, dass jemand abends an ihre Wohnungstür in Wien-Meidling klopfte, so wie an diesem Freitag im Jahr 2020.

Acar, damals 43 Jahre alt und fünffache Mutter, saß gerade im Wohnzimmer. Es war ein ungeduldiges, lautes Klopfen, und Acar dachte sofort: Das klingt nicht gut, das klingt nach einem Notfall.

Vor der Tür stand eine fremde Frau, aufgelöst und außer Atem. Sie sprach kein Deutsch, nur Türkisch, Acars Muttersprache. Sie sagte: Ich heiße Ezra. Ich brauche Hilfe. Vielleicht sind meine Kinder tot.

Ihr Mann habe sie aus der gemeinsamen Wohnung ausgesperrt, jetzt prügle er auf den Sohn und die Tochter ein. Sie habe kein Handy, also sei sie losgerannt. Aber sie lief nicht zur nächsten Polizeistation, die direkt neben ihrem Wohnhaus liegt. Sondern 200 Meter weiter, bis an die Türschwelle von Firdes Acar. Sie habe die Adresse von einer türkischen Bekannten erhalten, sagte Ezra. Die Bekannte habe gesagt: Diese Frau kann dir helfen.

Acar stellte keine Fragen. Sie griff zum Handy, wählte den Polizeinotruf. Dann rannte sie gemeinsam mit Ezra zurück zu deren Wohnung.

Firdes Acar ist seit zwölf Jahren Mitglied einer Art Spezialeinheit. Ihre Visitenkarte wandert durch Wiener Parks und Gemeindebauten, sie wird weitergereicht von einer Frau zur nächsten. Mütter legen sie anderen Müttern in den Kinderwagen mit einem leisen Versprechen: Es könnte die Eintrittskarte in ein neues Leben sein.

Acar arbeitet bei dem Wiener Integrationsprojekt »Nachbarinnen«, einem Verein, der 2013 ge-

gründet wurde und jene Gruppe von migrantischen und geflüchteten Frauen unterstützt, die der Staat mit seinen Integrationsmaßnahmen nicht erreicht. Die isoliert und völlig zurückgezogen in ihren Wohnungen leben. Die oft schon seit vielen Jahren im Land leben, aber kaum Deutsch sprechen. Weil sie es nicht schaffen, weil es ihre Betreuungspflichten nicht zulassen – oder die Familienmitglieder. Es sind Frauen, die weder beim Arbeitsmarktservice (AMS) vorstellig werden noch in öffentlichen Integrations- oder Sprachkursen auftauchen. Die wie Ezra selbst bei Todesangst lieber Hilfe bei einer fremden Frau aus der eigenen Community suchen, als die Polizei zu rufen.

Wird in Österreich über Integration diskutiert, dann geht es meistens um zwei Gruppen: um leistungsschwache Schüler und gewalttätige Männer. Die Frauen werden oft nur auf das plakative Kopftuch reduziert, dabei spielen gerade sie eine »Schlüsselrolle« für die Integration ganzer Familien, sagt die Wiener Migrationsforscherin Judith Kohlenberger. »Sie übernehmen den Großteil der Sorgearbeit für die Kinder.«

Das haben inzwischen auch staatliche Stellen erkannt, die deshalb immer öfter auf die Wiener Spezialeinheit zurückgreifen. Das Konzept der »Nachbarinnen«, es ist so simpel wie naheliegend: Migrantinnen werden zu Sozialassistentinnen ausgebildet, die dann Frauen aus der eigenen Community unterstützen. Sie kommen aus Syrien, Afghanistan oder Somalia, aus dem Iran, aus Tschetschenien oder der Türkei.

Seit eineinhalb Jahren fördert das AMS das Projekt. Die migrantischen Sozialarbeiterinnen sind für 30 Wochenstunden angestellt. Und das Wiener Jugend- und Kinderamt hat einen Leistungsvertrag mit dem Verein abgeschlossen. Im Büro der »Nachbarinnen« klingelt ständig das Telefon. Es rufen Schulpsychologinnen an, die um Unterstützung bei auf-



Der Verein »Nachbarinnen«: Christine Scholten (2. v. l.) und Firdes Acar (r.) mit ihren Kolleginnen

fülligen Kindern bitten, oder Lehrer von Schülern, deren Eltern untergetaucht sind.

»Aber die meisten Frauen kommen über Familien zu uns, die wir schon einmal begleitet haben«, sagt Christine Scholten, Initiatorin und Geschäftsführerin des Projekts. Die Idee kam der 62-Jährigen vor rund 15 Jahren, als Scholten, Fachärztin für Kardiologie, noch eine Kassenpraxis in Wien-Favoriten führte, direkt am Viktor-Adler-Markt. 70 Prozent ihrer Patientinnen und Patienten waren nicht österreichische Staatsbürger, der Großteil hatte türkische Wurzeln. »Viele Frauen kamen in Begleitung ihrer Ehemänner oder Söhne, die dann für sie gesprochen haben«, sagt Scholten. »Teilweise konnte man wirklich in jeder Pore der Frau die Unfreiheit sehen.«

Die Ärztin habe dann »bruchstückhaft« Türkisch gelernt, was allerdings gerade dafür gereicht habe, »die Männer hinauszuschicken«. Wirklich an die Frauen herangekommen sei sie nicht. »Die sprachliche und kulturelle Barriere war einfach zu groß, ich wusste, dass ich eine Brückenbauerin brauche«, sagt Scholten. Also stellte sie eine türkischsprachige Frau an. So fing es an.

Inzwischen beschäftigt der Verein elf Sozialassistentinnen, die in den vergangenen zwölf Jahren mehr als 3.800 Familien betreuten, sie auf Tausende Amtswege begleiteten und Hunderte Frauen in Weiterbildungen und Jobs vermittelten.

»Ich verstehe die Frauen, die ich begleite. Ich weiß, wie ich ihnen helfen kann, weil ich selbst diese Frau war«, sagt Firdes Acar. Mit 14 Jahren wurde sie mit einem fremden Mann verheiratet und war sofort nach der Hochzeit schwanger. Sie musste ihre Familie in Istanbul verlassen und mit ihrem Mann nach Wien. »Ich kannte niemanden, durfte nicht in die Schule, ich habe nur gewieint.« Zu neunt lebten sie in einer kleinen Wohnung, mit den Schwiegereltern, dem Schwager, der Schwägerin.

Anfangs arbeitete sie als Reinigungskraft, doch sie hatte kein eigenes Konto, kein eigenes Zimmer, keine Hoffnung: Die Schwiegermutter verbot ihr, Deutsch zu lernen. »Zehn Jahre lang habe ich so gelebt«, sagt Acar. Das sei auch der Grund, warum sie diese Arbeit mache, »ich will das anderen Frauen ersparen«. Viele Familien, die sie begleite, kämen aus den ländlich geprägten, konservativen Regionen der Türkei und lebten heute noch genauso wie sie vor 30 Jahren.

Es ist ein Mittwochvormittag im Mai, Teamsitzung im Vereinsbüro, ein graues Gassenlokal um die Ecke vom Yppenplatz in Wien-Ottakring. Um einen runden Tisch sitzen 18 Frauen und lachen so laut, dass sich manche die Ohren zuhalten. Firdes Acar hat einen Witz erzählt, es ging um »schwierige Schwiegermütter«, damit habe sie »ja Erfahrung«, sagt sie. Manchmal hilft nur schwarzer Humor.

In der Teamsitzung besprechen die Frauen ihre aktuellen Fälle: Der Sohn von Frau R., die vor einigen Jahren aus Afghanistan nach Österreich kam, hat seine Noten verbessert, aber drei weitere Monate Lernhilfe wären wichtig.

Frau S., die seit neun Jahren in Österreich lebt, hat am Wochenende am Kulturprogramm teilgenommen und das erste Mal das Schloss Schönbrunn gesehen.

Frau F. traut sich nach sechs Monaten Begleitung allein aus dem Haus. Sie fährt mit der U-Bahn und geht einmal pro Woche ins Fitnessstudio. Sie absolviert gerade einen Deutschkurs.

Frau P. ist im Frauenhaus, aber sie ist nicht bereit, sich scheiden zu lassen.

Wenn die Sozialassistentinnen in eine neue Familie kommen, arbeiten sie zuerst mit der Frau. Sie klären sie über ihre Rechte in Österreich auf. Über Verhütungsmittel und Frauengesundheit. Sie unterstützen sie, ein eigenes Konto zu eröffnen, und orga-

nisieren Deutschkurse. »Über die Frauen arbeiten wir dann aber auch mit der ganzen Familie, mit den Männern und den Kindern«, sagt Christine Scholten.

Sie organisieren Workshops zu Erziehungsfragen und zum Thema Gewalt. Sie vermitteln die Ehemänner an Beratungsstellen. Sie gehen mit den Kindern in die Bücherei und auf den Sportplatz. Sie erstellen einen Haushaltsplan, der die Frau entlasten soll. Sie organisieren eine häusliche Lernhilfe.

Das Angebot der »Nachbarinnen« ist kostenlos, aber nicht umsonst. »Für jede Leistung, die wir erbringen, treffen wir Vereinbarungen mit der Familie, eine Art Gegengeschäft«, sagt Scholten. Das kann zum Beispiel so aussehen: Der Sohn bekommt Nachhilfe in Mathematik, wenn der Vater dafür mit der Tochter im Park Fußball spielt. Einigt man sich auf einen Deal, müssen alle beteiligten Parteien einen Vertrag unterschreiben.

»Unser Ziel ist es, dass die Familie zusammenbleibt. Und die meisten Männer unterstützen die Frauen auch«, sagt Scholten. Aber wenn schwere Gewalt in Spiel sei, dann gehe es nicht anders. Dann brauche es die Trennung.

So war es bei Ezra, die vor fünf Jahren an Acars Wohnungstür klopfte. Noch heute kann sich Acar an jedes Detail erinnern: an die Polizeibeamten, die die Wohnungstür aufbrachen. An den 18-jährigen Sohn, der sich auf der Toilette eingesperrt hatte. An die 14-jährige Tochter, die zusammengeschlagen am Boden lag. An die Schreie der Mutter.

Firdes Acar hat die Familie danach monatelang begleitet. »Und am Ende wurde es eine Erfolgsgeschichte«, sagt sie. In der U-Bahn sehe sie manchmal noch die Tochter. Sie studiert inzwischen Sozialpädagogik an der Uni Wien. Der Sohn hat eine Lehre abgeschlossen. Ezra hat Deutsch gelernt und einen Job gefunden. Sie ist mittlerweile geschieden. Wenn Firdes Acar sie heute auf der Straße sieht, dann lache Ezra meistens.

ANZEIGE

ZEIT VERANSTALTUNGEN

**DIE LANGE NACHT DER ZEIT WIEN**

## Die Lange Nacht der ZEIT in Wien

Erleben Sie Musiker und Schriftsteller Marco Wanda im Gespräch mit dem ZEITmagazin über seinen Werdegang und sein neues Buch »Dass es uns überhaupt gegeben hat«.

Kommen Sie mit Giovanni di Lorenzo und der ZEIT Österreich-Redaktion beim Leserparlament ins Gespräch.

Seien Sie live bei einer Aufnahme des transalpinen Podcasts »Servus. Grüezi. Hallo.« dabei.

Und feiern Sie anschließend gemeinsam mit uns und DJ Ryta Tale den 20. Geburtstag der ZEIT Österreich.

Jetzt Tickets sichern:  
[www.zeit.de/zeitnachtwien](http://www.zeit.de/zeitnachtwien)

23. OKTOBER  
18 UHR | WIEN



Eine Veranstaltung in Kooperation mit:

**BURG**

Partner:

**iib** 1861

**MONTBLANC**